

# Ökonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N<sup>o</sup>. 7.

1828.

## 22. Landwirtschaftliche Literatur. Ökonomie überhaupt.

1.

Beiträge zur neuesten Geschichte der Landwirtschaft, von Friedrich Pohl, Professor der Ökonomie und Technologie zu Leipzig. Viertes Bändchen, enthält die chronologische Uebersicht des Wirtschaftsjahres 1826. Aus dem Archive der deutschen Landwirtschaft besonders abgedruckt. Leipzig, bei Kollmann. 1827. VIII. 320 Seiten mit Register. Preis 1 fl. 50 kr. G. W.

Der Verf. theilt seine reichhaltigen Bemerkungen in 17 Hauptrubriken, in politischer Hinsicht von Zeitverhältnissen bis zum Gemäße; in Gewerbsansichten bis zur landwirtschaftlichen Statistik; in wissenschaftlicher Hinsicht von wissenschaftlichen Resultaten bis zu Todesfällen berühmter Wirtschaftler; die Witterung im Jahre 1826; merkwürdige Naturereignisse; Agronomie und Agrikultur, oder Bodenkunde und Behandlung des Bodens, vom Flusslande bis zu Neukulturen; Pflanzenbau, vom Getreide bis zu Wiesen; Obst- und Weinbau; Holzbau, Forstwissenschaft, Forst und Braunkohle; Viehwirtschaft und Viehzucht; die landwirtschaftlichen technischen Gewerbszweige; landwirtschaftliche Bauten und Verschönerungen. — Das Ganze liefert ein ökonomisch-technologisches Panorama, und ist ein Beleg, wie aufmerksam der Verf. alles Bewegliche in der Landwirtschaft, Technologie und in den Staatswissenschaften beobachtet, und wie manden Blick ihm die grolle Zusammenstellung des Nahrungslebens der Völker anbietet. Das praktische Wissenswürdige wird bald freundlich, bald tadelnd beleuchtet. Großen Nutzen. Vermög. Nr. 7, 1828.

bibliotheken ist das Buch unentbehrlich wegen der mit herbeigezogenen Sitten und Nahrungsveränderungen, und manche Thatsache ist begleitet von motivirten Wahrscheinlichkeiten künftiger Resultate in unser beweglichen Zeit, worin im Ganzen Alles ungeachtet des Widerstehens dennoch zum Bessern geht. Auch in der jüngsten Literatur seines Faches ist dem Verf. nichts entgangen, und überall sind fremde Erfahrungen mit seinen eigenen gemischt. Erfreulich ist die Wahrnehmung, wie verständlich sich jetzt Deutschland, die Ländereien bestellenden Klassenbewohner dencken, bei der brittischen Abneigung wider die Landwirtschaft in kleinen Familienstellen, den Britten durch Verbesserung der Letztern in Artikeln, die in England starken Abgang finden, dort beliebte Waaren zu liefern.

Nüder.

2.

Praktische Anweisung in der Hofsteinschen Landwirtschaft, für Anfänger dieser Wirtschaftsmethode, vorzüglich für Beamte, die Landwirtschaft treiben müssen, ohne dieselbe praktisch erlernt zu haben, von W. F. Schrader, praktischem Landmann. Altona, bei Hammerich. 1827. VIII. und 224 Seiten. Preis 1 fl. 8 kr. G. W.

Der Verf. zeigt bis S. 62, welche Arbeiten im Altona Hofsteins den Landmann in der Regel beschäftigen. Natürlich weicht Manches in andern, süßlicher und bergiger gelegenen Theilen Deutschlands

von dem Gebrauch in Holstein ab; auch ist dort, wie in Belgien, manche Methode auf eine Deutlichkeit eigenthümlich beschränkt, aber in ganz Teutschland waren die Produkte des Bodens und der sorgfältigen Viehzucht nirgends so schrecklich, als an der Dittsee gesunken, weil die im Ganzen rühmliche Landwirthschaft Holsteins die Production weit über die Bedürfnisse der mäßigen Volksmenge von Schleswig, Holstein und Lauenburg ausgedehnt hatte. Man schlägt in diesem Buche den Roggenpreis der feeländischen Zone (etwas über 200 Pfd. Gewicht) auf 5 Mark = 2 Rthl. preuß., des Hafers, der natürlich etwas leichter ist, auf 3 Mark, also 2 Rthl. 3 ggr., endlich einer Wirthschaftsuk, nach Abzug der Haushaltsbedürfnisse, auf 30 Mark = 12 Rthl. preuß. an, und hört dort dennoch nicht auf, Boden und Landwirthschaft nachhaltig zu verbessern. Sehr mit Recht rüht der Verf. seinen Landknechten, zur Erleichterung des Drucks der Zeiten, zur Stallfütterung überzugehen, und gibt auch den andern Teutschen eine Menge nützlicher Winke zur Verbesserung ihrer Wirthschaft, welche sich bei großer Volksmenge wenigstens im Einfriedigen und Nebeneinanderlegen der Ländereien, der fremden Gut und Weide, der Milchwirthschaft u. der holsteinischen mehr nähern muß. Die Stallfütterung vermehrt die Düngermasse um mehr als das Doppelte, führt die Möglichkeit ein, einen Schlag jährlich (mit Ausnahme der moogersten Geseländereien) mit Delanzen zu bestellen. Nec. bemerkt hiebei, daß kürzlich die Butterausfuhr Nordteutschlands nach Großbritannien wegen des hohen Einfuhrzolls sich verminderte, daß aber dagegen deren Ausfuhr nach Portugal und Malaga steigt. Wäre nur erst wieder Ruhe in jenen unglücklichen Gegenden: so müßte sich dahin, wo wegen des Klima die Kuh wenig Milch liefert und das Rindfleisch stets zähe ist, ein nützlicher Butter-, Fleisch- und Salsfleischhandel aus Teutschland ziehen; übrigens wird die Knochenausfuhr nach England und Cetta als Ballastartikel der Befrachtung immer lebhafter, nur fangen schon die Knochen an etwas zu mangeln, da die Schindanner, die Gruben für Vieh in den Perioden der Rindviehseuche, Schlachtfelder u. s. w. bereits erschöpft zu seyn schels

nen. Hätten wir eine Bamberger Gartenwirthschaft: so würde das Knochenpulver schon solche Preise haben, daß wir die Gerippe nicht mehr ins Ausland zu exportiren brauchten. Außer zur Gartendüngung der Provencales, läutert man mit dem Knochenmehl den Zucker und wahrscheinlich auch andre Zubereitungen; denn der Preis der Knochen im Auslande steigt immer höher. — Einige Eigenthümlichkeiten des kleinen Buches sind: die Empfehlung der Reinlichkeit des Viehes, damit es sich gesünder erhalte in der Atmosphäre seiner Ställe; des größern Ruhens des Strohens zum Dünger, wenn solches das Vieh verbauet, als wenn es bloß eingestreuet wird; der Weichschere, welche ein leichtes Mittel ist, um sumpsige Wiesen höher als bisher zu nutzen, besonders in der Entfernung vom Meer, wo die Fische stets theuer sind; die Bestimmung des Werths der Mergelung, um schneller gebundene Humuserde aufzulösen und wie am bequemsten der Mergel in Holstein gesucht und benutzt wird; endlich die Berechnungen über den Nutzen einer reichlich das Vieh ernährenden Fütterung im Anfange des Winters für das Wohlbestehen der Küber und die reichlichere Milchmangung der Kühe. Einen wichtigen Umstand bei der Stallfütterung übergeht der Verf., daß nämlich die reichlichere Ernährung natürlich herbeiführt, daß die Milch Kühe nicht wieder trüchtig, sondern statt dessen fett werden. Dies fordert einen öftern Wechsel der Kühe in der Stallfütterung, also eine stärkere Anzucht von jungem Vieh und eine sorgfältige Mästung der zum Fetta werden geeigneten jungen Kühe, um sie in solchen Betrieben der Schlachtbank zu liefern, wo kein Weidvieh die Concurrenz fört, weshalb alsdann die Preise höher seyn werden. — Holsteins Oekonomen könnten sich, glaube ich, mit ihrem überflüssigen Jungvieh mancher Gegenden, einen nützlichen Kubhandel nach Berlin eröffnen; denn ist das Geselvieh gleich weniger schwer, als das Rindvieh der Markschweiden: so bedarf es doch weniger Futter, und eignet sich bei seinem feinem Knochenbau zur schnellen Mastung, wenn es etwa wegen zu großen Fleischs und Fettansatzes frühe jährlich zu kalben aufhören sollte. — Sehr nützlich egget man in Holstein zur Vertilgung des Unkrauts untergepflügtes Getreide, auf gesäeten Hafer und Buchweizen auf leichtem Boden sowohl, wenn er eben

gekempt hat, als auch zum zweitemal, wenn er das zweite Blatt zeigt, und überseht das Land gleich nach dem Eggen mit leichter Wolke, wenn kein Regen unmittelbar nach dem Eggen zu erwarten ist. — Nimmt gleich die Befestigung eines bepflanzen Holsteinerischen Erdwall, welche die dortigen Koppeln umgeben, die Breite von 16 Fuß mit Einschluß beider Gräben weg; so liefert dieß doch so viel Brennmaterial und schützt die Koppeln vor Ausdörungen dergestalt, daß man dem Holsteiner nicht verdenken muß, daß er sein Koppelsystem in Ehren hält. Selbst Doctor Gerke in Mecklenburg fand mit Recht diesen Aufwand an Land zweckmäßig; nur rüth Recensent, den neuen Kammwällen bis 20 Fuß Breite und verhältnißmäßige Höhe zu geben, weil dann der Ertrag der abgehauenen Holzungen wichtiger ist. Nur verbräuche man die Feuerung nicht zu frisch. — Die Wiesen übersäuet man Frühjahr nicht länger, bis sich auf dem Wasser etwas Schaum oder kleine Blasen zeigen. Die Frühjahrsbewässerungen durch Quellswasser befördern wegen der Wärme der letztern die Vegetation; aber in Keiner Sommer- oder Spätherbstenübersäuerung, weil dann der Boden wärmer ist, als das Quellswasser. In jeder Jahreszeit ist den Wiesen der Zufluß des Wassers nützlich, wie das Stechen der Disteln, welche man in die Brachgräben oder Furchen wirft, besonders in der Regenzeit; denn fällt ein Tropfen in die Rinde, ehe sie sich verhardt, so fault der Stamm. — *Richtig*, daß schon der Körperbau des Rindviehes beweist, daß die Kühe mehr zum Leben auf dem Stalle, als auf der Weide bestimmt sind. Auch bemerkt Rec., daß seit der allgemeinen Mergelung das holsteinerische Geesvieh an Größe und schönem Knochenbau gewonnen hat, weil die Nahrung auf den Weiden und selbst das Stroh saftiger wurde. — Man schneidet den Rappfamen, sobald die Körner der untern Schoten anfangen, braun zu werden. Nachdem die Pflanzen einige Tage auf der langen Stoppel gelegen, stellt man solche in Haufen eines halben Fubers, die untere Schicht auf dem Stoppelpende und in den folgenden Schichten die Schoten einwärts, damit der Rappfamen im Haufen schwitzt, wodurch er schwärzer wird. Da in dieser Lage sich wenig Schoten öffnen und die Vögel weniger naschen: so verliert man fast gar keinen Samen, und trägt auf 2

etwas geschärften Stangen den ganzen Haufen an das Dreschsegel mit Bequemlichkeit, wenn die Zeit des Abdreschens auf dem Rappsaatsegel da ist. So behandelte Samen wird von den Delmüllern der Niederlande dem niederländischen gleich geschätzt. — Aus Erfahrung rüth der Verf., den Kübren zur Ersparrung der Mahlung mit reiner, süßer Milch einen Zusatz etwas erwärmter Buttermilch zu geben, aber auch mit jedem Saufen zwei zer Schlagene Eier. — Ueber die Behandlung einiger häufigen Thierkrankheiten ließ man auf wenigen Seiten viel Nützliches und Einfaches. — Es scheint, daß wegen der gesunkenen Getreide- und Butterpreise die Holsteiner die Landwirtschaft mit Vortheil und aufmerksam, als vormals zu pflegen anfangen. Man läßt jetzt die Fischweiden, worin man Fischeische müssen will, wo es angeht, mit einer Stoppel von Rappsaat, Getreide oder wachsenden Rüben, deren faulende Stoffe die Fische ernähren helfen, überflauen. — Ueber die wohlfeilste und bequemste Art, Teiche für Fische anzulegen und zu nutzen, kann die sächsische Landwirtschaft nützliche Nachrichten sich verschaffen; z. B. daß man in den Kollerteichen niemals mehrere Arten Fische zusammen setzen darf, sonst befruchtet der Welscher der Karpfen die Köger der Kareuschen und Schleie, und diese Bastarde kaufen die Fischhändler nur zu niedrigen Preisen. Ein solcher Bastard des väterlichen Karpfen und des mütterlichen Schleißches ist der Lederkarpfen. — Zur Hebung des Steinbrantes beim Weizen und andern Körnern empfiehlt der Verf., auf eine Viertelstunde den Saatweizen in Wasser zu werfen und die oben schwimmenden Körner nicht zur Saat zu benutzen, und in 4 Kannen Wasser pr. Tonne 3–4 Eier zu zerblasen, mit 3 Hände voll feinen Salzes den guten Saatsweizen einzuprengen und ein Spint Kalk darauf zu sieben, wobei man die Masse umschaukelt. — Den Schluß machen rationale Vorschläge, auf eine wohlfeile Art Moore und Heiden urbar zu machen; hierin sind aber die Kolonisten der niederländischen Armenkolonien in Drenthe den Holsteineren weit überlegen. Da, wo sich Mergel findet, und er findet sich in Niederdeutschland fast allenthalben, da ist die möglichste starke Mergelung nach vorheriger Abgrabung das sicherste Mittel schneller und bleibender Erndten. Weil

man dann viel Stroh hat, so kann man viel Bleh durchwintern, Dünger machen, und muß nur darauf sinnen, außer dem Hafer, welcher in England einen bleibenden Markt finden wird, viele Handelsprodukte zu erzielen. Die Viehrace gewinnt schon durch die Vergeltung selbst bei Schafen, Ziegen und Pferden. Ver-

ren ist der Landmann durch die gewiß bleibende wohlfeile Zeit keineswegs, aber die großen Güter werden vertheilt werden müssen an Erbpächter, was dem Staat im Ganzen und seiner zahlreichen Landwehr sehr angemessen ist. Rüder.

### 23. P f e r d e z u c h t.

Nachrichten von den verschiedenen Racen der Pferde des malaischen oder ostindischen Archipels.

Was in naturgeschichtlicher Hinsicht dem aufmerkamen Beobachter gleich beim ersten Hinblick auf diese Pferde in die Augen fällt, ist, daß sie nicht ganz die gewöhnliche Form des Pferdes haben, was in allen östlichen Gegenden von Purrampooter, so wie in den südlich des Wendekreises liegenden Landschaften der Fall ist. Diese Race ist wenig größer als der Poney (von dieser Pferdeart etwas Mehreres am Schlusse dieses Aufsazes), wie man dieß gleich bemerkt, wenn man aus Bengalen kömmt, und in die Gegenden von Ava, Cassay und von Pegu eintritt. Die größten Pferde dieser Gegenden sind nicht höher als vier Fuß vier Zoll, vom Fußboden bis zum Widerrist des Thieres gemessen; jedoch sind sie lebhaft, thätig und gut gestaltet. Diejenigen Hengste, die etwa ausser Land gehen sollen, werden kastriert, und stehen deshalb in Gestalt und Schönheit sehr denjenigen Poney's nach, die von den Inseln geholt werden. Sie werden zu Kriegsdiensten, mitunter auch zum Lasttragen gebraucht; zum Ziehen aber niemals angewandt.

Mehr gegen Süden und Osten hin, findet man die Pferde von einer etwas beträchtlichen Größe; jedoch ist diese und auch die Schönheit bei den Pferden zu Lao, zu Siam und in den mittäglichen Provinzen von China, etwas geringer, als beides an denen von Ava und Pegu sich zeigt. Die Siameser und die Cochinchineser halten keine Kavallerie, und brauchen auch die Poney's mehr zum Ziehen, wiewohl auch mitunter zum Reiten. Als Reitpferde werden sie indes wenig geachtet, da der Elefant sowohl zum Reiten als zu andern Diensten weit geschätzter und beliebter ist.

Auf den ersten Blick kann es bestreben, daß in keinem einzigen Theile der Halbinsel Malak das Pferd naturalisirt ist; dieß aber erklärt sich aus der Beschaffenheit des Landes und aus den Gewohnheiten seiner Bewohner. Man findet in dem ganzen großen Bezirk keine Straße, auch nicht eine Ebene von einem etwas beträchtlichen Umfange. Die Einwohner haben ihre sehr schlechten Wohnungen auf den niedrigen und mit Gebüzen bewachsenen Ufern der Flüsse erbauet, daher bedürfen sie keiner Fuhrwerke, sondern erhalten Alles durch Barken und Kanots.

Kömmt man weiter nach Osten hin in die malaischen Inseln, so ist Sumatra die einzige, auf welcher man noch Pferde findet; und von diesen sind die unter den Benennungen Acheneß und Watta bekannten Racen die geachttesten; beide Arten sind voller Feuer, aber klein, und eignen sich durch ihren Bau mehr zu Zug- als Reitpferden.

Auf der Insel Java sind die Pferde am meisten vorbereitet. Der Javasische Poney ist bedeutend größer als der Sumatra, und hat auch mehr wahre Pferdegestalt; er läßt sich mit geringerem Futter ernähren, und ist auch schöner. Beide Racen werden unterschieden in der von dem Gebirge und der von dem platten oder ebenen Boden. Die letztere ist von großem Körperbau, hat keine Energie, und wird höchstens vier Fuß fünf Zoll hoch; die erstere ist noch kleiner, aber voll Muth; eben so, wie man dieß bei der Race von Kuningham findet, die im Innern von Cheribon lebt, und in welcher man zuweilen sehr schöne Thiere findet.

Zu Java bedient man sich der Pferde zum Reiten und auch zum Lasttragen, niemals aber zum Ziehen und auch nicht zur Ackerstellung; dieß ist jedoch nicht der Fall bei den daselbst lebenden Europern; denn diese gebrauchen die Pferde zum Ziehen am Wa-



gen; zumal auf den zu Java ebenen und sehr gut gebauten Straßen. Ein Reisender macht mit vieren dieser kleinen Thiere an einen leichten Wagen gespannt, zwölf bis fünfzehn englische Meilen in einer Stunde.

Wenn zwei englische Postpferde auf Java'schen Straßen fünfzehn englische Meilen in einer Stunde ziehen, so würde man zwölf Poney's zu gleichem Zweck bedürfen; also sechs Pferde, wo eigentlich nur eins nöthig wäre. Wollte man auch annehmen, daß das eine eben so viel Futter bedürfe, als zwei Poney's, so würden doch immer drei solcher kleinen Pferde auf ein großes gerechnet werden müssen. Ueberdem weiß man dort recht gut, wie der Dienst der Poney's beschränkt ist; sie sind zum Tragen nur wenig brauchbar, und eben so wenig zum Fortziehen einer Last.

Als im Jahre 1711 die Engländer nach Java kamen, fanden sie auf der ganzen Insel nicht mehr als drei Pferde von gehöriger Größe, und diese waren keine Eingeborne und auch von sehr gemeiner Race. Seit dem aber sind gute Pferde in großer Anzahl in diesen Erdtheil eingebracht worden, die auch auf die Verbesserung der Eingebornen eingewirkt haben.

Auf den Inseln Bali und von Bomba gibt es Pferde in Ueberflus, aber von geringer Qualität. Auf der Insel Sambova findet man zwei bestimmte Racen, deren eine die von Tamboro und die andere die von Bima genannt wird. Die letztere, und zwar besonders die Pferde Sunung, sind unstreitig die schönsten im ganzen malassischen Archipel; auch gehen die größten von da außer Land.

Die Poney's von Bima vereinigen Kraft, harmonischen Bau und Schönheit. Beim ersten Blick findet man an ihnen einige Ähnlichkeit mit den schönen arabischen Pferden; bei aufmerksamer Untersuchung aber findet man doch sehr leicht, daß ihnen dasjenige Zusammentreffen der Eigenschaften mangelt, was man unter den Worten arabisch Blut bei den Pferden versteht, und welches Zusammentreffen dem Auge des wahren Kenners, nur in dem echten Araber und an dem wahren englischen von dem ersten abstammenden Pferde sich darstellt. Das Charakteristische des Arabers findet sich wirklich in den Leszen des Poney von Bima; dagegen sind Haar und

Haut grob und dick. Selbst der Kopf, wiewohl er sehr fein ist, hat nicht die Bildung des Arabers.

Auch auf der Insel Flora, Bois de Sandale und Timor, trifft man noch Pferde; hier aber ist gleichsam die Grenze für dieses Thiergeschlecht im indischen Archipel; denn östlich findet man es weiter nicht.

Selbst in den Moluken sind sie unbekannt, so wie auch in Neu-Guinea und in den benachbarten Inseln. In Celebes hingegen, nahe bei Java, findet man Pferde in Ueberflus. Die in diesen Inseln lebende Race derselben ist, in Betreff ihrer Eigenschaften, die vorzüglichste im ganzen Archipel; sie hat zwar nicht die Schönheit des Poney von Bima; allein sie vereint in sich in einem höhern Grade als alle andere, Kraft, Größe, Geschwindigkeit, Feuer und Körperfestigkeit. Auch als die Engländer nach Java kamen, und daselbst ihre, ihnen gleichsam angeborene Neigung zum Pferde-Wettrennen zu befriedigen suchten, erhielten bei den hierzu angelegtesten Wettstreiten die celebesischen Poney's gewöhnlich die ausgeschickten Preise. Wegen ihrer guten Eigenschaften bedient man sich dieser Pferde auch zum Kriegsdienst, wie nicht minder zur Jagd.

Auf der großen Insel Borneo findet man nirgend Pferde, als in den äußersten nördlichen Gegenden, welche den Sulufchen Inseln gegenüber liegen; in diesen Gegenden aber haben sich die Pferde sehr vermehrt; auch in den Philippinen. Die Pferde der letztern gleichen sehr denen von Celebes, sind aber größer und stehen dabei in der Schönheit der Ambawaschen Race bedeutend nach, so wie auch denen von Java und Sumatra. Man hat immer geglaubt, daß sie etwas vom Blute der schönen spanischen Race haben; bei genauer Untersuchung aber findet sich, daß dieses ungegründet ist. Sowohl im malassischen Archipel, als auch in allen andern Erdgegenden findet immer eine auffallende Uebereinstimmung zwischen dem Haar und den übrigen Eigenschaften, und selbst mit der Beschaffenheit der Erdgegend, in welcher sie einheimisch sind, Statt. Die athenischen Poney's sind Sceden; diese werden aber seltner, je mehr man östlich kömmt. Ein bimasischer Poney mit dieser Haarfarbe ist eben so selten, als ein schwarzer Araber.

Die batta'schen Poney's haben entweder braunrothes oder maufesfarbnes Haar. Zu Java sind die allermeisten Pferde entweder Rothfuchse oder Grauschimmel; jedoch gibt es auch Rothschimmel und maufesfarbne, und diese sind im Allgemeinen sehr gute Pferde. Die am wenigsten geachteten Farben sind die schwarze und die kastanienbraune. Zu Java ist die Abneigung gegen diese Haarfarben so groß, daß bei den Kriegen von Turnierspielen, die dort zum Besten gehalten werden, kein solches Pferd zugelassen wird. Die gemeinsten Farben der bima'schen Poney's sind die braunrothe, die graue und die dunkelbraune; schwarze und kastanienbraune findet man daselbst wenige. Unter den celebischen und philippinischen Poney's sieht man beinahe gar keine andern Farben, als die braunrothe und die maufegraue. Man hat sich bemühet, auszumitteln, ob das Pferd in dem indischen Archipel ursprünglich einheimisch ist. Wild, oder im freien Naturzustande, findet man es im ganzen Archipel nirgend, als auf der Insel Celebes; allein der auf dieser Insel ihm gegebene Name ist javanisch: es herrscht folglich über die erwähnte Ursprünglichkeit zu viel Ungewißes, als daß die Frage befriedigend beantwortet werden könnte.

Sehr oft ist in den vorstehenden Nachrichten des Poney, als einer auf den genannten Inseln lebenden Race der Pferde, gedacht worden. Ich habe mich bemüht, in Betreff dieser Race etwas Näheres zu erfahren, und was mir davon bekannt geworden ist, besteht in Folgendem. Die Poney's stammen unmittelbar von dem wahren wilden Pferde ab, und also von derjenigen Art, von welcher sich mit fast mathematischer Gewißheit annehmen läßt, daß alle, auf dem ganzen Erdkreis lebende Arten der Pferde, so viel es derselben auch gibt, doch, ohne Ausnahme, Nachkömmlinge des genannten wilden Pferdes sind.

Naturgeschichtlich betrachtet, sind die wahren wilden Pferde klein von Körper, so daß sie, vom Fußboden bis zum Widerrüst gemessen, selten über vier Fuß rheinländisch Höhe haben. Ihre Haarfarbe ist an den Beinen bis zum Mittelgelenk herauf schwarz; am ganzen übrigen Körper aber sind sie entweder dunkel isabell- oder maufesfarb.

Sie haben außerordentlich viel Wildheit, Feuer und Kraft in ihren Muskeln und Sehnen, so daß sie noch einmal, so geschwind, als das schönste zahme Pferd zu laufen vermögend sind. Ihr Körper ist in allen seinen Theilen wirklich schön, jedoch mit Ausnahme des Kopfes, welcher ganz unverhältnißmäßig dick, schwer und wirklich mißgestaltet ist. Man findet diese Thiere in Mesarabien, besonders in den Wüsten von Tanain, auch in Laurien und in der ganzen Tatarei, desgleichen im wüsten Arabien.

Alles hier angezeigte Charakteristische des wahren wilden Pferdes findet sich auch an dem ächten Poney, was beweist, daß er von dem wahren wilden Pferde in gerader Linie abstammt. Wahrscheinlich sind diese Thiere, von der großen Tatarei aus, wo hauptsächlich die maufegrauen sich finden, allmählig nach Ostindien gekommen, sind von den frühern Bewohnern jener Gegenden vielleicht auf eben die Weise gezüchtet worden, wie dieß mit den wilden Pferden von den Scythen und andern germanischen Völkerschaften geschehen ist, und von dort aus dann endlich auch in den malaischen Archipel, und vielleicht erst durch die Europäer, die in den frühern Zeiten die Inseln desselben in Besitz nahmen, gebracht worden.

Durch die Paarung der Poney's mit andern, aus Europa nach jenen Inseln gebrachten Arten der Pferde, sind die ersten zwar in Betrach der Körpergröße, der Haarfarben u. dgl. sehr verändert worden; jedoch tragen die, aus diesen Paarungen entsandenen Racen der Poney's immer noch das Hauptcharakteristische des wahren wilden Pferdes an sich, nämlich: die sehr schöne Körpergestalt mit dem dicken und schwarzen Kopf, vergesellschaftet mit dem Feuer und der Schnelligkeit, ja selbst mit der so häufig sich findenden maufegrauen Haarfarbe des wahren wilden Pferdes.

Die in dem Vorstehenden gegebenen Nachrichten sind von einem, in dem malaischen Archipel herumgereisten Engländer, und in dem Singapore Chronikel vom Mai 1826 entnommen.

Prof. J. C. Ribbe  
in Leipzig.

## 24. Landwirthschaftliche Statistik.

Baiern. Ablösung der Dominicalgefälle.

Es verdient das dieserwegen Anfangs 1826 erlassene Decret wegen der darin angeordneten Grundstücke und wegen der Festsetzung der Körnerpreise noch nachgeholt und hier aufbewahrt zu werden. Im Wesentlichen sind seine Bestimmungen folgende:

Der Ablösung unterliegen alle ständige, auf eine jährlich gleiche Abgabe fixirte, dem Staate zu entrichtende Gefälle. Diese Ablösung hängt lediglich von den Leistungspflichtigen ab, welche darum nachzusuchen haben. Bodenzinse von Lehen werden abgelöst nach der Verordnung von 1817. Ebenso die Korn- und Geld-Bodenzinse von verkauften Staats-Realitäten durch Erlegung des ursprünglich liegendebliebenen Kapitals. Hinsichtlich der nur im Ober-Donau-Kreise vorkommenden strenggleichfälligen Güter bemerkt es bei der Verordnung vom 3. Okt. 1817. Alle übrige ständige und fixirte Gefälle können abgelöst werden gegen baare Bezahlung des 25fachen Betrags. Es steht Jedem

frei, von mehreren auf seiner Besizung haftenden Gefällen nur eine Gattung derselben, und auch diese ganz oder theilweise abzulösen. Nur soll in dem letztern Falle der abzulösende Theil eines solchen Rechnisses nicht unter Einem Gulden betragen.

Die ständigen Getreide-Gefälle werden zu Geld angeschlagen, nach den 50jährigen Durchschnittspreisen der Scheffel Weizen 15 fl., der Scheffel Roggen 11 fl., der Scheffel Gerste 9 fl., der Scheffel Haber 5 fl. Andere Naturalen und die Küchendienste werden nach Maßgabe der Deklaration vom 3. Februar 1825 berechnet. Wenn ein Gefäl 1 fl. in Geld oder einen halben Megen in einer Getreidefrucht nicht übersteigt, so darf für die Ablösung nur der zwanzigfache Betrag bezahlet werden. Die Ablösungen sind als Amtssachen, sohin gänzlich frei von allen und jeden Kosten, Losen, Stempel, Auslagen, Aufstellgebühren u. s. w. zu behandeln. Der aus diesen Ablösungen sich ergebende Erlös muß nach der Verfassungsurkunde und insbesondere zur Erwerbung neuer Renten verwendet werden.

## 25. Vermischte Gegenstände.

Allgemeines Woll-Magazin der Hamburgischen Central-Casse.

Unterzeichneter glaubt sich weithinverbreitet verpflichtet, das entferntere landwirthschaftliche und handelnde Publikum auf die Hamburgische Central-Casse, ein auf Aktien gegründetes Darlehens- und Handlungs-Institut mit einem hunderttausend Gulden von einer Million Mark Banco oder  $\frac{1}{2}$  Millionen Preussisch Courant, und insbesondere auf dessen Allgemeines Woll-Magazin aufmerksam zu machen. Die Central-Casse hat schon seit mehreren Jahren wesentliche Verdienste um Beförderung der Handlung, der Industrie und des Ackerbaues sich erworben, indem sie nicht nur auf Waaren, Effecten und Landes-Produkte, gegen einen sehr mäßigen Zins, sochlich bei der Verleisferung  $\frac{2}{3}$  ihres Wertes Verkauf leistet, sondern auch auf Verlangen der Eigenthümer deren bestmöglichen und baldigsten Verkauf durch beidseitige schmerzfreie Pflichten besorgt. Diese durch einen Verein angelegener Handlungsbüser und Capitalisten gebildete Bank-Anstalt wird von 6 durch Stimmenmehrheit gewählten Kaufleuten dirigirt, und von einem Agenten administrirt. Der verdienstvolle Gründer dieses gemeinnützigen Institutes ist der die gesammte Geschäftsführung besorgende Agent, Herr H. D. Schädler, wohnhaft Broecker No. 19. Die Hamburgische Central-Casse beruht ganz augenscheinlich auf einer so soliden Basis, daß dieses Institut selbst gegen die Möglichkeit eines erheblichen Wertes völlig gesichert, und daher den Anküften anderer und selbst der reichlichen Handlungsbüser im geringsten nicht ausgelegt ist.

Dieses gemeinnützige Institut, welches schon seit 7 Jahren eines allgemeinen Vertrauens und eines sehr ausgedehnten Geschäftskreis sich erfreuet, so daß es in wenigen Jahren schon einen Umsatz von 30 bis 40 Millionen Mark Banco gemacht, hat auch ein Allgemeines Woll-Magazin errichtet, welches augenscheinlich für Schäferei-Bezieher und Wollverarbeiter, also für Verkäufer und Käufer von überaus großer Bequemlichkeit, Nützlichkeit und Vortheilhaftigkeit ist. Wenn gleich Spanien das ursprüngliche Mutterland der feinstollen Merinos-Schafzucht ist, so hat doch die Schafs- und Wollverehlung in mehreren Staaten und vielen Provinzen Teuschlands bereits so große Fortschritte gemacht, daß Teuschland nicht nur bei weitem größere Wollquantitäten, sondern auch selbst qualitativ ungleich vorzüglichere Wolle liefert, als selbst Spanien, und daß alle wollabricirende Staaten, namentlich Großbritannien, die Niederlande, Frankreich, Schweden, Dänemark, die vereinigten Nordamerikanischen Staaten u. s. w. fast ausschließlich aus Teuschland, und zwar größtentheils über Hamburg und durch Hamburgische Handlungsbüser ihren Bedarf an veredelter Wolle beziehen.

Da Hamburg zufolge seiner geographischen Lage und seiner commercellen Verhältnisse auch fortwährend der Mittel- und Vereinigungspunkt der Teuschlichen und Europäischen Wollhandels bilden wird, so kann und wird auch eben diesem Grunde die Wolle, wann sie von den producirenden Schäferei-Beziehern unmittelbar nach Hamburg gelangt und daselbst verkauft wird, bei weitem und genß im

Allgemein wenigstens 30 bis 40 Procent thurer verkauft und bezahlet werden, als wenn, wie bisher, die ausländischen Welle bedürftigen Fabricanten an Großhändler ihrer Gegend, diese an Hamburgische Handlungshäuser, diese an Kaufleute der Teufels Hauptplätze, diese wiederum an Commissionäre in den Provinzial- und Landstädten, und selbst diese zum Theil wieder an Detail-Käufer sich wenden, so daß jede dieser verschiedenen Handlungszwischen natürlich nur mit bedeutendem Gewinn an die nachfolgende verkauft. Dieses sehr wohl einsehend, haben schon viele Teufels Schächerei-Besitzer seit Jahren ihre Welle unmittelbar an Hamburgische Commissionäre oder Käufleute zur dortigen Verkaufsbeförderung eingesendet, und natürlich hierbei weit größeren Vortheil, als beim sehr gebrängten Verkauf auf dem im Allgemeinen nur von Detail-Käufern besucht werdenden, zudem nur wenig Tage dauernden und für die Concentren von Verkäufern und Käufern viel zu schnell an einander folgenden Wollmärkten, oder bei der Deposition in Kapitallosen und mangelhaft eingerichteten ausländischen Provinzial-Wolllager-Anstalten gefunden.

Diese Committirung an einzelne Commissionäre oder Kaufleute hat aber den zwischen sehr wesentlichen Nachtheil für die Producenten oder Eigenthümer, daß letztere nicht nur sehr leicht und unermüdet vom individuellen Privat-Interesse mehrseitig bedeutend überfordert werden können, sondern auch zugleich dem ganzen oder theilweisen Besitze ihres beschüglichen Gutthabens ausgelegt sind. Alles dieses fällt bei der, Bechtlich und Solidität in gleich hohem Grade in sich vereinigen Central-Casse, deren Agent unter der Controlle von sechs Directoren steht, und bei dem selbst durch die Organisation des Institutes alles Privat-Interesse gänzlich ausgeschlossen und unmöglich gemacht wird, ganz weg, so daß es nirgend ein dergleichen Institut gibt und der gegenwärtigen Lage und der sommerlichen Verhältnisse nach geben kann, zwar welches der Schächerei-Besitzer seine Welle so theuer und zwar höchstmöglich vortheilhaft verkaufen, und gegen eine so billige Vergütung foglich Verträge darauf erhalten kann, und welches eine so unumwandelbare Sicherheit gewährt.

Das Allgemeine Hamburgische Woll-Magazin wird außer dem, mit dem Besten derseits gründlich erkrankten Herrn Agenten Schädler, noch von einem beidigten Wollinspекtor, einem beidigten Wollmakler und einem Lagermeister verwaltert. Die regelmäßige wöchentliche Erbes und Ders-Schiffahrt zwischen Dresden und Breslau nach Hamburg, bietet nebst der Werthschiffahrt eine sehr billige Wasserstraßen-Belegenheit dar, so wie auch die Landstraßen nach Hamburg durchgängig sehr mäßig sind. Der Grenner kostet 3. B. von Breslau bis Hamburg nur  $\frac{1}{2}$  bis höchstens 1 Reichsthaler preussisch Courant. Alle ins Magazin aufzunehmende Welle wird angepöckelt, auf hellen gelbemigen Böden gelagert, um den lausigsten auswärtigen Fabricanten und Großhändlern, welche mittelst der bestehenden wöchentlichen Dampfschiffahrt großen Tonden, Amsterdams und Hamburg, äußerst schnell und bequem aus England und den Niederlanden — bekanntlich, den besten Haupt-Wollenimportations-Plätzen — nach Hamburg und zurück reisen können, zur ge-

neuen Beschichtigung und Prüfung vorgelegt zu werden, und um die Waare gegen Bummelwerk und sonstige Beschädigungen zu sichern. Die Welle wird foglich bei der Aufnahme ins Magazin von dem beidigten Lager-Inspektor und Wollmakler tariert, um die, ohne Beförderung des Institutes, voraus zu stellenen Vorkäufe mit Invertheiligkeit bestimmen zu können. Es werden von der Central-Casse demnach foglich  $\frac{1}{2}$  des wirklichen Werthes baar vorgelassen, und der Betrag nebst dem nachherigen Verkaufserlöbssatz nach Bestimmung der Eigenthümer beliebig in Gold, Staatspapieren nach dem Course, nach nicht köthbaren Wecheln oder Anweisungen den Wollenexportanten unmittelbar oder an deren angegebene Debre überliefert. Die Welle wird nach der Bestimmung und dem aufgegebenen Preise des Eigenthümers, dessen selbstigen oder anderweitigen Verkaufswegs durch die erfolgte Einlieferung an die Central-Casse ausgeschlossen ist, entweder sofortlich bestmöglichst verkauft, oder nach dem Willen desbeseligen beliebig lange gelagert. Für jede 3 Monate der Lagerung wird nur  $\frac{1}{4}$ , als so für 12 Monate nur 1 Procent Provision, nebst  $\frac{1}{10}$  Procent Schreibegebühr genommen, und die Zinsen für gefällte Vorkäufe nach dem laufenden Diskonto berechnet, welches gegenwärtig 3, und im Allgemeinen nur 2 bis 3 Procent fürs Jahr beträgt. Für Aufbringen, Einträgen, Adressen, Adressen, Aus- und Einfachen werden zusammen nur 4  $\frac{1}{2}$  oder etwas über 2 gGr. für die hundert Pfund; für monatliche Lagermiete nur 1  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{2}$  gGr. für 100 Pfund; und für Apontions-, Administrationen und sonstige Kosten zusammen nur 1 Procent des Werthes berechnet. Der Hamburgische Eingangszoll für Welle und andere Produkte beträgt nur  $\frac{1}{2}$  Procent. Wer Welle oder sonstige Produkte an die Central-Casse einzuliefern beabsichtigt, wolle selches gefälligst bestmöglichst vorher dem Unterzeichneten in frankirten Briefen anzeigen, um zuvor noch mehrere notwendige und nützliche beziehliche Nachrichten von mir zu erhalten; denn die Central-Casse führt wegen zu gebührter Geschäfte bestmöglichst keinen unmittelbaren, direkten Briefwechsel mit Auswärtigen.

Auch auf andere landwirthschaftliche Produkte, auf Getreide, Hülsenfrüchte u. s. w., jedoch nur, wenn solche durch Vermittelung eines Hamburgischen oder Altonaischen Kaufmanns oder Commissionärs zur Werthiert werden, leistet die Central-Casse, unter gleichartigen sehr billigen Bedingungen, foglich  $\frac{1}{2}$  des Werthes Vorkäufe. — Auch können bei der Allgemeinen Spore- und Depositen-Anstalt der Central-Casse große und kleine Capitalien aus der Höhe und Fern, bei jederzeitiger Rückbarkeit und Auszahlung-Verpflichtung, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, verginstlich oder als Lebensrenten depositirt und belegt werden, worüber der vom Comptoir zu beziehende ausführliche gedruckte Plan des Käfers besagt.

Altona, bei Hamburg, im October 1827.

W i n g e, Dr.

Chef des Central-Deponir-Comptoirs, Ehren-, ordentliches und Correspondenz-Mitglied mehrerer landwirthschaftlichen, sameraltischen und naturwissenschaftlichen Societäten.